

Der Grenzbote

herausgegeben von der Synode der Evangelisch-altreformierten Kirche in Niedersachsen

Nr. 9, 130. Jahrgang

Sonntag, 27. September 2020

4027. Folge

Umkehren zu neuen Wegen

„Es waren aber zur selben Zeit einige zugegen, die ihm von den Galiläern berichteten, deren Blut Pilatus mit dem ihrer Opfertiere vermischt hatte. Und er wandte sich an sie und sagte: Meint ihr, diese Galiläer seien größere Sünder gewesen als alle anderen Galiläer, weil ihnen dies widerfahren ist? Nein, sage ich euch; aber wenn ihr nicht umkehrt, werdet ihr alle ebenso zugrunde gehen. Oder jene achtzehn, auf die der Turm am Teich Siloah stürzte und sie tötete, meint ihr, sie seien schuldiger gewesen als alle anderen Bewohner Jerusalems? Nein, sage ich euch; aber wenn ihr nicht umkehrt, werdet ihr alle ebenso zugrunde gehen.“

Er erzählte aber das folgende Gleichnis: Es hatte einer in seinem Weinberg einen Feigenbaum stehen. Und er kam und suchte Frucht an ihm und fand keine. Da sagte er zu dem Weinbauern: Seit drei Jahren komme ich nun und suche Frucht an diesem Feigenbaum und finde keine. Hau ihn um! Wozu soll er auch noch den Boden aussaugen? Der aber antwortet ihm: Herr, lass ihn noch dieses Jahr, bis ich rings um ihn umgegraben und Mist ausgelegt habe. Vielleicht bringt er in Zukunft doch Frucht; wenn aber nicht, dann lass ihn umhauen.“

Lukas 13, 1–9



Foto: Tom Leddin/pixelio.de

Zwei Schreckensnachrichten, die einem das Blut in den Adern gefrieren lassen: Ein Blutbad, das der römische Statthalter Pilatus in Jerusalem an einigen Galiläern verübt hat, als diese im Tempel opferten. Und: 18 Menschen werden von einem umstürzenden Turm in Siloah erschlagen. Wie immer in solchen Momenten, wo furchtbare Dinge passieren, schwingt im Entsetzen und der Fassungslosigkeit oft schon die Andeutung einer Erklärung mit. Was sonst ließe Jesus sofort mit deutlichen Worten reagieren: Denkt nicht mal dran, einen Zusammenhang herzustellen, wo es keinen gibt. Dass unschuldige Menschen das Unglück möglicherweise irgendwie selbst herbeigeführt hätten. Nein, sie waren nicht schuldiger oder sündiger als andere Menschen. Jesus entlarvt jede Spekulation über Schuld und Vergeltung als sinnlos. Jesus wendet diese Frage

um: Fragt euch, warum es euch nicht getroffen hat. Er sagt: Wenn ihr nicht Buße tut, dann werdet ihr alle auch so umkommen.

Buße bedeutet: Veränderung des Lebensstils und Umkehr zu Gott. Das Gleichnis vom Feigenbaum fordert uns auf, an uns arbeiten zu lassen. Gottes Gnade und Liebe durch Jesus Christus in unser Leben hinein zu lassen. Denn da ist ein Weingärtner, der einem keine Früchte tragenden Feigenbaum ein Gnadenjahr einräumt. Ein Jahr, in dem er ihn hegen und pflegen will, um ihn graben und ihn düngen will. Alles Gute, was man sich für einen Baum vorstellen kann. Dass der Weingärtner dazu bereit ist, das aus voller Kraft zu tun, obwohl es sich dieser faule Baum jahrelang hat gut gehen lassen auf Kosten anderer und immer nur genommen hat, ist nach dieser Geschichte der Ausgangspunkt für jede Umkehr. Wie der Baum haben wir uns nicht selbst gepflanzt und uns nicht selbst den Boden bereitet. Der Boden, auf dem wir wachsen, unsere Natur, unsere Psyche und unser Geist, Landschaft, Geschichte, Kultur in der wir aufwachsen, sie sind uns mehr oder weniger vorgegeben. Aber ohne den belebenden Geist Jesu Christi, des Weingärtners, vertrocknet der Baum und bekommt keine neue Nahrung, keine neuen Impulse. Es ist nur die Frage, ob der Baum das annimmt. Ob er es doch noch mit seinen Wurzeln aufnimmt und endlich die Früchte zeigt, die er ohne weiteres hervorbringen kann. Damit werden wir in diesem Gleichnis verglichen, mit einem solchen Baum, der diese Möglichkeiten in sich trägt und bei guter Pflege seiner Aufgabe im Weinberg des Herrn nachkommen kann: den jungen Weinranken Stütze sein, dass sie sich an ihm emporranken können, für Ausgleich der Bodenverhältnisse zu sorgen und eben einfach ganz besondere Früchte zu bringen.

Eva-Maria Franke, Laar

Im Strom der Zeit

Wann ist ein Christ ein Christ?

Mancher wird sich an den Musiktitel von Grönemeyer erinnern: Wann ist der Mann ein Mann? Der Titel ist deswegen so interessant, weil hier durchaus ein sehr buntes Bild des Mannes geschildert wird: „Männer sind furchtbar stark, ... Männer weinen heimlich, ... Männer kriegen dünnes Haar“ usw. Diese Beobachtungen münden jeweils in die offensichtlich kaum zu beantwortende Frage: Wann ist der Mann ein Mann?

Ist das beim Christenmenschen vielleicht ähnlich? So zumindest scheint es. Wer in der kirchlichen Landschaft unterwegs ist, kann merken, dass es hier verschiedene Vorstellungen gibt. Und diese sind nicht selten in einer Weise gemeint und bisweilen so formuliert, dass dadurch andere Auffassungen untergeordnet werden: „Hauptsache, man ist ein guter Mensch!“, „Hauptsache, man glaubt“, „Hauptsache, man hat eine persönliche Beziehung zu Gott oder zu Jesus Christus!“, „Hauptsache, man versteht sich als beschenktes Wesen“, „Hauptsache, man hält die Gebote“, „Hauptsache, man hält sich zur Kirche und besucht die Gottesdienste“, „Hauptsache, man glaubt, dass...“ und dann folgen bestimmte Positionen oder auch Werte, die als die zentralen christlichen Positionen und Werte angesehen werden. Weitere Fragen, die sich mit Blick auf Kirche und Theologie stellen: Ist die Hauptsache, dass „Gott die Ehre“ gegeben wird oder vielleicht doch die „Rechtfertigung des Sünders“? Liegt das zentrale Erlösungsgeschehen im Karfreitags- und Ostergeschehen oder vielleicht doch eher in der Weihnachtsbotschaft? Oder ist das eigentlich entscheidende Urereignis die Schöpfung und Erwählung Gottes?

Es lassen sich noch viele weitere Beschreibungen auflisten. Auch als Leser/Leserin darf man sich fragen, welche Beschreibung man selbst für zutreffend hält. Dabei haben wir noch nicht von denen gesprochen, die mit der Jahreslosung sprechen: „Ich glaube, hilf meinem Unglauben.“ Gesprochen haben wir noch nicht von den Zweiflern und den Rebellen, den Hiobs, die sich mit Gott auseinandersetzen müssen und den Thomas, die nicht glauben können, wenn nicht dies und jenes erfüllt ist. Und gesprochen haben wir noch nicht von denen, die nie auf die Idee kommen würden, sich Christ bzw. Christin zu nennen oder auch nur allgemein als Gläubige bzw. Gläubigen bezeichnen, in ihrem Herzen aber von einer Wahrheit erfüllt sind und in ihrem Leben etwas zum Ausdruck bringen, dem letztlich nur noch die Bezeichnung „christlich“ bzw. „gläubig“ fehlt. Die Hure Rahab ist hier ein anschauliches biblisches Beispiel.

Wann ist ein Christ ein Christ?

Nein, ich möchte nicht – wie mancher aufgrund meiner Aufzählung vermuten könnte – behaupten, dass alles egal ist. Das ist es ganz bestimmt nicht. Wie der Einzelne diese Dinge erlebt und sieht, macht etwas aus und prägt in nicht unerheblichem Maß das Denken, Fühlen und Handeln! Und so dürfen/sollen wir die Unterschiede wahrnehmen. Wir sollen und dürfen darüber streiten und voreinander zum Ausdruck bringen, was an unserer Art, die wir erfahren haben und in der wir leben, uns wichtig ist. Die Frage ist, wie wir mit diesen Unterschieden umgehen?

Ist alles egal? Nein! Kriterien müssen wir haben. Ohne solche Markierungen zerfließen die Konturen und alles wird gleich gültig und damit wird alles bedeutungslos. Das scha-

det dem Leben! Es gibt den Unterschied zwischen Glaube und Unglaube, zwischen Christentum und Heidentum. Auch in dieser Frage hat das erste Gebot seine Bedeutung: „Ich bin der HERR; dein Gott, der dich aus Ägypten aus der Knechtschaft befreit hat. Du sollst *keine anderen Götter* haben neben mir.“ Die Frage ist aber, wie diese Kriterien in biblisch-theologischer Verantwortung aussehen (müssen). (Zur Klärung – um Missverständnisse zu vermeiden: Die Grenze zwischen Glaube und Unglaube, wie auch die zwischen Christentum und Heidentum verläuft nicht zwischen einzelnen Menschen oder zwischen Gruppen, so dass die einen die Christen/Gläubigen und die anderen die Heiden/Ungläubigen sind. Es handelt sich vor allem um eine Grenze in jedem Menschen selbst!).

Und eine zweite wichtige Frage: Wer darf/kann diese Kriterien anwenden bzw. verwalten? Bedenken muss man: Die falsche Setzung von Kriterien wie auch die falsche Handhabung von Kriterien kann dem Leben nicht weniger schaden. Wer hier meint, im Namen Gottes/Christi eindeutige Kriterien benennen und anwenden zu können, muss sich am zweiten und dritten Gebot messen lassen: „Du sollst dir kein Bild machen...“ und das dritte Gebot „Du sollst den Namen des HERRN, deines Gottes nicht missbrauchen.“

Mehr als ein Gedankenstoß soll dieser Beitrag nicht sein. Wir werden – am besten gemeinsam – darüber nachdenken müssen.

Zwei Nachträge

Erster Nachtrag: Diese Fragen sind keine reinen Theorie-Spielchen. Sie zielen auf die konkrete Herausforderung, wieviel Unterschiedlichkeit wir in der Ökumene, aber auch in unseren Kirchengemeinden aushalten – richtiger formuliert: wieviel Unterschiedlichkeit wir von Gott her aushalten, ertragen oder vielleicht ja auch genießen *sollen*. Es geht um die Herausforderung, ob und wo wir klare Grenzen ziehen (sollen) und wie wir ggf. mit diesen Grenzen umgehen (sollen). Es ist, grob gesagt, die Frage, wie wir Kirche sein wollen. Und diese Frage lässt sich für uns nur in der zugespitzten Form stellen, wie wir Kirche Jesu Christi in dieser Zeit sein sollen. Oder können wir damit leben, dass Christsein nur aufgrund der Erwählung Jesu Christi möglich ist und sich damit unserem Zugriff/unsere Kontrolle entzieht? Dann wäre nicht nur die Frage völlig falsch, sondern falsch wären auch all unsere absolut formulierten Antwortmöglichkeiten. Aber können wir denn dann überhaupt nichts mehr sagen? Wie soll das gehen?

Zweiter Nachtrag: Mancher wird sich fragen, was dieser Artikel soll und was er will, da er ja letztlich keine klare Position vertritt. Stimmt! Es handelt sich hier nicht um eine Antwort. Dieser Beitrag ist eigentlich nur eine Frage und die Einladung gemeinsam darüber nachzudenken: Wann ist ein Christ ein Christ?

Dieter Wiggers, Nordhorn

Der Heidelberger erklärt Jesus

Wenn der Heidelberger Katechismus in den Fragen 29 bis 52 auf Jesus zu sprechen kommt, dann interessiert er sich nicht für biografische Züge. Die Informationen aus den Evangelien werden als bekannt vorausgesetzt. Wichtig ist dem Katechismus dagegen zuerst die Bedeutung, die Jesus für uns hat, welche Aufgabe, welche Mission er befolgte.

Drei mal acht

In 24 Fragen entfaltet der Katechismus die Bedeutung Jesu. Bei genauerem Hinsehen ergeben sich drei Gruppen von je acht Fragen, die zuerst die Person Jesu behandeln, seinen Namen und seine Herkunft, danach werden in acht Fragen sein Leiden und Sterben beleuchtet, und die letzten acht Fragen betonen mit Ostern und Himmelfahrt die Herrschaft Jesu über alle Zeiten.

Diese drei Abschnitte lassen sich mit der Dreieinigkeit Gottes verbinden: Das Kreuz weist auf die Versöhnung durch den Sohn, bei der Herrschaft Jesu kommt der Heilige Geist zum Ausdruck – folglich geht es im ersten Teil um Gott selbst, der sich in Jesus offenbart.

schon in der hebräischen Bibel geläufig ist. Josua heißt übersetzt: Gott hilft.

Der Name ist Programm

Wollen wir Gott kennen lernen, den Schöpfer des Himmels und der Erde, so begegnet uns in Jesus die prophetische Bekanntgabe, was diesem Gott wichtig ist: Er will helfen. Wer helfen will, sucht die Nähe, reicht die Hand, verschenkt Zuwendung. Wer helfen will, benötigt ein warmes Herz, benötigt Barmherzigkeit.

Mag sein, dass jemand helfen will, weil er sich damit einen eigenen Vorteil verschafft, dass z.B. die Hilfe für arme Länder helfen soll, Flüchtlinge von uns fern zu halten. Schade nur, wenn die Flücht-

gesondert, getrennt. Aber damit gibt sich Gott nicht zufrieden.

Heiland

Und deswegen interpretiert der Katechismus die Übersetzung des Namens Jesu gleich in eine bestimmte Richtung: Gott rettet. Hier begegnet uns das früher geläufige Wort: Heiland. Der Heiland macht heil, was kaputt ist, er fügt zusammen, was zusammengehört. Und so sagt es auch die Antwort: Er ist der, der „uns heilt von unseren Sünden“.

Von den Sünden heilen, von Sünden befreien, den Graben überwinden, der zwischen Schöpfer und Geschöpf besteht – das ist der eigentliche Wille Gottes. Wir haben den Gott der Bibel, den einen und lebendigen Gott nicht verstanden, wenn wir nur bei der Schöpfung stehen bleiben. Dass er über seine Schöpfung den Schalom wünscht, heile Verhältnisse, frei von Verletzungen und Spannungen – das ist die eigentliche Wahrheit, die uns in der Person Jesu begegnet. Gott will Nähe und keine Entfremdung, Gott will Gemeinschaft und keine Trennung, und Gott setzt sich mit aller Kraft dafür ein, dass nicht Schuld, Sünde und Tod das letzte Wort behalten.

Sünde und Sünden

Interessant ist nun aber die Formulierung, wenn der Katechismus fortsetzt: weil er uns heilt von unseren Sünden.

Ich habe gelernt, dass die Bibel zwischen Sünde und Sünden unterscheidet. Sünde in der Einzahl ist die Trennung von Gott, sie beschreibt einen Zustand, wie z.B. den Zustand von Betrunkenheit bei jemandem, der zu tief ins Glas geschaut hat. Sünde bedeutet: Der Mensch lebt getrennt von seinem Schöpfer.

Was das bedeutet, erleben wir mit den Sünden – jetzt also in der Mehrzahl. So wie bei dem Betrunkenen sein erbarmungswürdiger Zustand dazu führt, dass er nicht mehr schnell reagieren kann, oftmals dummes Zeug labert und die Kontrolle über sich verliert – dies



Foto: Wendy van Zyl/pexels.com

Es lassen sich zugleich Linien zu den drei Ämtern Jesu ziehen: Kreuz und Versöhnung weisen auf das priesterliche Amt, Auferstehung und Herrschaft auf das königliche Amt. Bleibt noch das Amt des Propheten, das in den ersten acht Fragen den Hintergrund bildet, denn Propheten geben bekannt, was Gott denkt. Hier hören wir also, welche Idee Gott getrieben hat, in Jesus Christus Mensch zu werden.

Wer auf Jesus schaut, lernt Gott kennen, erfährt, wie Gott „tickt“, was ihm wichtig ist. Und so kommt der Heidelberger gleich auf den Punkt, indem er den Namen Jesu erklärt: Jesus ist die griechische Form eines Namens, der uns

linge zum Motiv des Handelns werden und nicht die Not in deren Herkunftsländer.

Helfen wollen kann also auch aus Eigennutz geschehen. Aber meist ist es anders, und es wird viel geholfen: in Familie und Nachbarschaft, unter Freunden und Fremden, denn nur in einer solidarischen Welt fühlen wir uns wohl.

Und nur in einer solidarischen Schöpfung fühlt sich der Schöpfer wohl. Diese Solidarität kann er bei den Menschen nicht voraussetzen, im Gegenteil. Der Mensch lebt gerne seinen eigenen Weg. Er lebt im Elend – sagt der Katechismus weiter vorne, und das alte Wort Elend – vergleiche: Eiland – heißt: im Abseits, ab-

Fortsetzung von Seite 69

also Folgen der Betrunkenheit sind – so auch die Sünden: Diebstahl, Ehebruch, Gemeinheiten und Rücksichtslosigkeiten sind Folge davon, dass der Mensch selber bestimmen will, was gut und böse ist. Einen Gott akzeptiert er nicht über sich – höchstens unter sich, der uns auffängt, wenn wir vom Hohen Ross fallen.

Buße

Wovon rettet uns Gott? Wir würden sagen: von der Sünde. Gott überbrückt den Graben, etwa mit dem Kreuz Jesu. Gott streckt die Hand zur Versöhnung aus.

Gott wagt den Neuanfang. Gott ist es, der den ersten Schritt geht – nie der Mensch! Und nur dadurch hat der Mensch eine Perspektive, wir finden eine innere Orientierung.

Und so wagt der Katechismus eine mutige Aussage: Jesus rettet uns von unseren Sünden (in der Mehrzahl!). Gott will nicht nur helfen und Nähe suchen und Nähe anbieten – er will auch die Buße, dass wir unser Leben mit ihm wagen, dass wir verkehrte Wege verlassen. Retten von den Sünden heißt dann auch das prophetische Amt: dem Volk sagen, was nicht gut ist. Und Irrwege verlassen, in Sackgassen umkehren – das ist nicht

nur etwas für Menschen im Gebirge, die den ausgezeichneten Wanderweg aus den Augen verloren haben und abzustürzen drohen – sondern auch für Menschen, die im Gestrüpp ihres Lebens neue Wege einüben müssen – heraus aus dem Gegeneinander, aus Lieblosigkeit, aus Egoismen – hin zu Frieden, Gemeinschaft und gegenseitiger Solidarität.

So konkret und im Alltag erfahrbar will der Glaube sein. Er will uns helfen, unser Leben zu bewältigen. Christlicher Glaube hängt daran, dass Jesus (und nur er) für uns alles zugleich ist: Priester, Prophet und König.

Fritz Baarlink, Veldhausen

Die Ernte von 100 Jahren Mission auf Sumba (1)

Welche Ernte konnte in 100 Jahren der Mission auf der indonesischen Insel Sumba eingefahren werden? Wir treten in die Fußstapfen von Douwe K. Wielenga, der 1904 zu dieser abgelegenen kleinen Insel aufbrach. Das Evangelium fand seinen Weg inmitten von Kampf und Ahnenkult. Mission bedeutete bereits mehr als die Verbreitung des Evangeliums, auch: medizinische Versorgung, Bildung und landwirtschaftliche Entwicklung. Wort und Tat gehören zusammen. Nach mehr als 100 Jahren besuchte eine Gruppe von (Enkel-) Kindern der Missionsfamilien die wachsende Kirche von Sumba. Die erste Übersetzung von Wielengas „De zending op Soemba“ wurde der Vollversammlung der Indonesischen Kirchen vorgelegt. Eine Missionsgeschichte wurde lebendig.

1881 betrat der erste niederländische Missionar Sumba. Die ersten 25 Jahre brachten kaum Ergebnisse. Im Jahr 1893 gab es 303 Christen. Im Jahr 2020 wird die Zahl der Christen bei insgesamt 650 000 Einwohnern auf der ganzen Insel rund 500 000 betragen. Indonesien ist überwiegend islamisch. Was ist in diesen mehr als 100 Jahren passiert? Die Berufung und der Dienst der Missionare sind Grund, Gott zu danken. Wir sollten aber auch den sumbanischen Führern und Predigern dankbar sein, die an der Seite der niederländischen Missionare viel Arbeit geleistet haben.

der Nachbarinsel Savu, die sich am östlichen Rand der Insel Sumba niederließen. Im Jahr 1881 kam J. J. van Alphen als erster Missionar nach Sumba. Pastor W. Pos folgte 1890 und kurz darauf Pastor C. de Bruyn. Die sumbanischen Fürsten („Radjas“) tolerierten die Missionare, aber nicht mehr. Seit der Ankunft der niederländisch-ostindischen Regierung in Sumba um 1750 hatten sich die Beziehungen auf der Insel kaum verändert. Von 1750 bis 1872 wollte sich die niederländische ostindische Regierung nicht in die gegenseitigen Beziehungen einmischen, solange der Handel mit Pferden und Holz möglich war und die vorbeifahrenden Schiffe nicht angegriffen wurden. Was auf der Insel selbst geschah, interessierte keinen. Die regionalen Radjas regierten ihre Gebiete. Regelmäßig fand ein Stammeskrieg statt, bei dem Vieh und Sklaven gestohlen wurden.

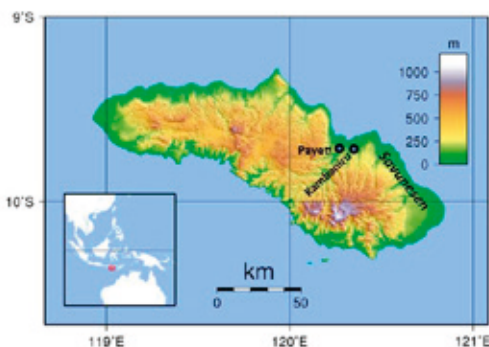
Gouverneur I. Esser behagte diese Situation im Jahr 1872 nicht. Da er immer noch keine zusätzlichen Truppen stationieren durfte, bat er die Reformierte Missionsvereinigung, einen Missionar zu entsenden. Die Mission sollte das Evangelium bringen, was dazu beitragen könnte, die internen Konflikte zu lindern. So wurde van Alphen 1881 der erste Missio-

nar in Sumba. Er ließ sich auf der Ostseite von Melolo nieder und konzentrierte sich auf die Savunesen, die sich im Osten siedelten. Ab 1901 wuchs der Einfluss der niederländischen Behörden auf der Insel.

Wielenga auf Sumba

1904 wurde Douwe Wielenga als Missionar bestätigt und von der Kirche von Hoo-geveen nach Sumba entsandt. Insbesondere die reformierten Kirchen in Drenthe, Overijssel, Groningen sowie in Deutschland (Ostfriesland und Bentheim) trugen die Mission auf Sumba. In „De zending op Soemba“ heißt es auf Seite 140: „Im Juli 1904 angekommen, wurde die Nachricht empfangen, so bald wie möglich nach Melolo zu reisen, da Pastor Pos und seine Frau schwer krank waren. Bereits 14 Tage nach Wielengas Ankunft wurde Frau Pos auf dem Friedhof in Melolo beigesetzt, wo bereits Frau van Alphen und ihr Baby lagen. Pastor Pos reiste einige Wochen später nach Java und dann in die Heimat, krank und körperlich gebrochen.“

So blieben der junge Missionar Wielenga und seine junge Frau allein auf der unwirtlichen Insel zurück.“ Im September 1904 ließ sich Wielenga in Kambaniru im Zentrum von Sumba nieder, wo er unter



Die Anfänge

1877 entstand eine kleine christliche Gemeinde unter den Savunesen, Emigranten

anderem eine kleine Ambulanz eröffnete. 1907 wurden in Pajeti, Central Sumba, die erste Mission und eine kleine Schule eröffnet. Wielenga und seine Frau blieben 17 Jahre auf Sumba, bis 1921. Auf seinen Reisen besuchte Wielenga auch West Sumba, und in Memboro wurde eine Schule gebaut. Es war nur achtzig Kilometer von Pajeti entfernt, aber der Ausritt dauerte vier Tage auf dem Sumba-Pferd, das neben Sandelholz das berühmteste Markenzeichen der Insel war.

Douwe Wielenga traf viele Menschen, darunter einen der wichtigsten Rajas, König Napu, der am Bein verletzt war. Die Wunde konnte mit traditionellen Medikamenten nicht geheilt werden. Wielenga, der in den Niederlanden eine kurze medizinische Ausbildung erhalten hatte, konnte die Wunde heilen. Radja Napu war Wielenga sehr dankbar und wollte ihm ein Pferd geben. Aber Wielenga lehnte ab. Stattdessen fragte er, ob er einige junge Leute ausbilden könne. Der König stimm-



te zu. Einige Tage später standen einige junge Männer vor der Haustür: Kabubu Palekahelu und Mada. Sie lebten jahrelang bei der Familie Wielenga und erhielten eine gute Ausbildung. Kabubu wurde die erste sumbanesische Krankenschwester

im christlichen Lindimara-Krankenhaus. Es waren unter anderem diese Menschen, die den Bau von Kirchen, Schulen und Krankenhäusern anregten.

Burret Olde (Übersetzung: Fritz Baarlink)
Fortsetzung folgt

Nachruf Pastor i. R. Wilhelm Vennegeerts

Am 5. August verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit Pastor i. R. Wilhelm Vennegeerts im Alter von 80 Jahren.

Wilhelm Vennegeerts war nach seinem Theologiestudium an der „Vrije Universiteit Amsterdam“ und den absolvierten kirchlichen Examina von 1971 bis zu seinem Ruhestand 2002 als Pastor in den drei Ev.-altreformierten Kirchengemeinden Campen (1971 bis 1976), Wilsum (1976 bis 1991) und Bunde (1991 bis 2002) tätig.

Neben seinem Wirken in den drei Gemeinden hat Pastor Vennegeerts vielfältig und zahlreich Aufgaben und Dienste in gesamt-kirchlichen wie ökumenischen

Kontexten in geschwisterlicher Zusammenarbeit mit anderen wahrgenommen. Und auch nach dem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst unterstützte er im Ruhestand treu und zuverlässig die Gemeinden, insbesondere im ostfriesischen Synodalverband, durch Predigt- und Vertretungsdienste. Seine liebenswürdige Art im Umgang mit den Menschen wird vielen innerhalb und außerhalb der altreformierten Kirche in guter Erinnerung sein und bleiben.

Im Nachruf des Kirchenrates der Ev.-altreformierten Kirchengemeinde Bunde heißt es:

„Es war ihm stets ein großes Anliegen, mit Gottes Hilfe durch Verkündigung, Seelsorge und Unterricht das Evangelium von Jesus Christus aufleuchten zu lassen für Kinder, junge Menschen und Erwachsene in deren unterschiedlichen Lebensumständen und Lebenssituationen. Nicht nur die Evangelisch-altreformierte Kirchengemeinde verliert mit ihm einen Menschen, der in seiner liebenswürdigen und freundlichen Art immer ein offenes Ohr für seinen Nächsten hatte und zum Vorbild für viele wurde. Sein Wirken hat Pastor Vennegeerts Anerkennung und Wertschätzung eingebracht.“

Die Ev.-altreformierte Kirche ist ihm zu großem Dank verpflichtet und wird ihn in guter Erinnerung behalten.

Mit den Angehörigen verbindet uns Trauer angesichts seines Todes, aber gleichzeitig auch jener Trost und die Hoffnung des christlichen Glaubens, dass nichts, also auch der Tod uns nicht scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Jesus Christus erschienen und wirksam ist.

*Das Moderamen der Synode
Linda Ensink, Christoph Heikens,
Lothar Heetderks*



Saskia Klompmaker als Gemeindereferentin eingeführt



geschieht in großer Selbstverständlichkeit. Und es sind wiederum viele, die dazu ihren Beitrag leisten. Darüber hinaus sind uns Aufgaben deutlich geworden, die ein weitergehendes Engagement erforderlich machen. Für zwei von den insgesamt sieben erarbeiteten Punkten schien uns die Einrichtung einer Gemeindereferenten-Stelle sinnvoll: Speziell geht es um die Unterstützung in der Kinder-, Familien- und Jugendarbeit, wie auch mit Blick auf die ganze Gemeinde um die Stärkung der Einladungs- und Einbindungskultur. Ganz bewusst soll die Arbeit der Gemeindereferentin nicht alles umfassen, sondern Schwerpunkte setzen, wobei das Ganze immer im Blick bleiben muss.“

Daran schloss der grundlegende Hinweis, dass kirchliche Arbeit – und das gilt dann natürlich auch für die Arbeit der Gemeindereferentin – „nicht nur in Verantwortung vor Gott und der Gemeinde, sondern in erster Linie getragen von Gott und der Gemeinde“ geschieht.

Mit Gebet und Segenslied konnte die neue Gemeindereferentin ihren Weg beginnen. Eine Begrüßung des Kindergottesdienstes war Corona-bedingt nur stellvertretend möglich. Überreicht wurden unterschiedliche Lebensmittel, die auf symbolische Weise deutlich machen sollten, dass für die Arbeit immer auch die nötige Energie vorhanden sein muss.

Dieter Wiggers, Nordhorn

Am 30. August 2020 konnte die Ev.-altreformierte Kirchengemeinde Nordhorn in einem Open-Air-Gottesdienst die Theologiestudentin Saskia Klompmaker als Gemeindereferentin einstellen. Die Stelle war seit Beginn des Jahres eingerichtet und beworben worden, konnte aber bisher nicht besetzt werden.

Saskia Klompmaker ihrerseits wollte im September ihr erstes theologisches Examen beenden und hätte ab dem 1. Oktober 2020 in der Ev.-altref. Gemeinde Nordhorn ihr Vikariat beginnen können. Corona-bedingt musste das Examen verschoben werden, so dass sie nun ein halbes Jahr überbrücken musste. Als Nordhorner haben wir die Chance ergriffen und sie auf der Basis eines studentischen Werkvertrages mit 20 Wochenstunden eingestellt. Wenn alles nach Plan läuft, wird Saskia Klompmaker Ende Februar nächsten Jahres ihr Engagement als Gemeindereferentin beenden und ab dem 1. März 2021 ihr Vikariat bei uns beginnen. Damit wird die eingerichtete Gemeindereferenten-Stelle wieder frei, so dass wir uns als Gemeinde bereits jetzt für die Zeit nach dem 1. März 2021 um eine Neubesetzung der Stelle bemühen.

Im Rahmen der Einsetzung wurde unter anderem erläutert:

„Nach dem Weggang von Pastor Heetderks vor einem Jahr haben wir uns Gedan-

ken darüber gemacht, wie es weitergehen kann. Bewusst sind wir ausgegangen von dem, was aus biblischer Sicht Kirche ist und wo die Aufgaben von Kirche liegen. Jesus Christus versammelt, schützt und erhält die Gemeinde. Sie ist in seinem Auftrag dazu da, das Evangelium Jesu Christi in dieser Zeit und an je ihrem Ort zu leben und zu verkündigen. So haben wir geschaut, wo speziell unsere Möglichkeiten und Aufgaben als Ev.-altref. Kirchengemeinde Nordhorn liegen und was wir tun können, um die Möglichkeiten besser nutzen und die Aufgaben besser erfüllen zu können. Vieles



Rumänienhilfe Hermann Metelerkamp/Nordhorn

Seit zwei Jahren hat die Rumänienhilfe Nordhorn Kontakt zur reformierten Gemeinde in Mezöpanit/Siebenbürgen. Vor allem medizinische Hilfsmittel wie Rollstühle, Toilettenstühle und Gehhilfen wurden und werden dort dringend benötigt; in den vergangenen Jahren konnten viele solche Hilfsmittel nach Mezöpanit gebracht werden. Am 24. Oktober 2019 wurde ein weiterer Transport dorthin auf die Reise geschickt. Dies veranlasste den dortigen Pastoren, Tibor Kovacs, zu dem hier nachfolgenden Bericht.

Geliebte Schwestern und Brüder im Herzen,

„Gastfrei zu sein vergesst nicht; denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt.“ – Brief an die Hebräer 13, 2

Bevor ich über unsere Gemeinde schreibe, möchte ich zuerst gerne erläutern, wie es dazu kommt, dass ein Bericht einer Siebenbürgischen Reformierten Gemeinde in Eurem Gemeindebrief erscheint. 2016 wurde ich Gemeindepfarrer in Mezöpanit. Mezöpanit ist eine Gemeinde mit 2200 Einwohnern im Herzen Siebenbürgens, 12 km von Marosvásárhely (Neumarkt am Mieresch/Targu-Mures), mit 98 Prozent ungarisch-reformierten Einwohnern.

Als mich die Gemeinde einlud und als Pfarrer wählte, hatte sie mehrere Bitten an mich, wovon zwei als die wichtigsten gewertet wurden: Organisation eines diakonischen Dienstes und die Renovierung des Kirchengebäudes.

In Deutschland ist es besonders schwer vorstellbar, dass eine so große Gemeinde wie Mezöpanit über keinerlei sozialen Dienst verfügt. Hier war jeder mit seinen Problemen, Bedürfnissen und physischen Behinderungen auf sich alleine gestellt, da die einzige Hilfe die allgemeinmedizinische Praxis bot, die von nachmittags bis morgens und am Wochenende geschlossen war. Krank zu sein in unserer Gemeinde bedeutete Angst, in der Nähe einer solch großen Stadt, woher die Hilfe leider immer zu spät oder gar nicht kam. In den ersten Monaten besuchte ich jedes Gemeindeglied, das ans Bett oder ans Haus gebunden war, und stellte geschockt fest, dass über 80 Kranke regelmäßiger Pflege bedürfen, von diesen aber viele, trotz großen Wohlwollens ihrer Angehörigen, die professionelle Hilfe, die unter normalen Umständen allen kranken Menschen gebührt, nicht bekommen. Ich habe Brüder und Schwestern getroffen, die aufgrund ihrer Beeinträchtigung leb-



ten wie zum Tode verurteilt, eingeschlossen und in Scham, obwohl sie in vielen Fällen intelligente, lebensfrohe und nach Gemeinschaft dürstende Menschen waren. Ich habe gelernt, alles durch Gebete von meinem Erlöser zu erbitten. Mit den Presbytern gemeinsam haben wir gebetet, dass Gott vor uns Türen öffnet und Möglichkeiten eröffnet diesen Menschen zu helfen. Die Zeit der westlichen Hilfe und Unterstützung ist in Ost-Europa zum Großteil zu Ende. Rumänien hat von den Schwestern und Brüdern im Westen sehr viel Hilfe bekommen, doch es gab nur wenige, die diese Spenden gelehrt haben, dass sie zu Gott gewendet anfangen zu „fischen“, anstatt nur darauf zu warten, dass jemand den Fisch in ihre Hände legt.

Den Diakonischen Dienst in unserer Gemeinde wollten wir mit Hilfe unseres Glaubens aufbauen und dankbar dafür sein, wenn jemand auf unsere Arbeit aufmerksam wird und helfen möchte. Zur Gemeinde Mezöpanit gehören noch vier kleine Dörfer, in denen die Situation noch schlimmer ist. Daher haben wir entschieden, als „großer Bruder“ diese auch in unseren Plan aufzunehmen. Im März 2017 konnten wir in Zusammenarbeit mit der Kommune, der diakonischen Stiftung unseres Dekanates und den fünf reformierten Gemeinden einen ambulanten häuslichen Krankenpflegedienst aufbauen.

Tibor Kovacs

(Aus dem Gemeindebrief der Gemeinde Nordhorn)

Fortsetzung folgt

Aus den Kirchenbüchern

Getauft wurden:

- 16.08.20 Femke Baschleben
Emlichheim
16.08.20 Johan Lutter Emlichheim
16.08.20 Nora Tietjen Emlichheim
30.08.20 Elia Hölman Uelsen
30.08.20 Enie Klompmaker
Emlichheim
06.09.20 Felix Hilbrands Bunde
06.09.20 Joris Frank Bleeker Uelsen
06.09.20 Henry Kaalmink Wilsum

Gestorben sind:

- 07.08.20 Klasinus Kühlers
85 Jahre Bunde
12.08.20 Artur Pieper
65 Jahre Nordhorn
12.08.20 Gerrit Wiggerink
80 Jahre Emlichheim
31.08.20 Erhard Bruder
71 Jahre Nordhorn

Glaubensbekenntnis abgelegt haben:

- 30.08.20 Emma Berends, Jara Boerrigter, Deborah Bouws, Felix Bouws, Tabea Brouwer, Lea Diekjakobs, Bernd Herms, Max Kamps, Patrick Lahuis, Wiebke Legtenborg und Johanna Moss Veldhausen
06.09.20 Melina ten Brink, Greta Gülker, Simon Gülker, Robin Hessels, Marina Klaassen, Noa Künnen, Katharina List, Henry Lönink, Matthias Reurink, Rene van Faassen, Arne van Wieren, Julia van Wieren und Christoph Wortelen
Emlichheim

Aus den Kirchenräten

Bunde – 30. August 2020

Ausgeschieden:

Gerda Schomaker (Älteste) und Heiner Janssen (Diakon)

Neu eingeführt:

Femmy Kolthoff (Älteste), Klaus Meyer (Diakon) und Stefan Kolthoff (Jugendältester)

Christi Blut und Gerechtigkeit,
das ist mein Schmuck und Ehrenkleid,
damit will ich vor Gott bestehen,
wenn ich zum Himmel werd eingehn.

Nikolaus Graf von Zinzendorf

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
von

Pastor i. R.

Wilhelm Vennegeerts

* 23. April 1940 † 5. August 2020

Jantien Vennegeerts geb. Ziel
Gertraud und Jans Rolf Leemhuis
mit Anna und Mareike
Renate
Harald und Linda
Hendrik
sowie alle Angehörigen

26831 Bunde, Wiesenstraße 8

Dennoch bleibe ich stets an dir;
denn du hältst mich bei meiner rechten Hand,
du leitest mich nach deinem Rat
und nimmst mich am Ende in Ehren an.

Psalms 73,23–24

Wir nehmen Abschied von unserem lieben Cousin

Gerrit Wiggerink

* 27. September 1939 † 12. August 2020

Er ist nach jahrzehntelanger, geduldig ertragener
Krankheit im Vertrauen auf Gott gestorben.

In stillem Gedenken
Die Cousins und Cousinen

49824 Emlichheim, Berliner Straße 27–29

Wir trauern um den ehemaligen Pastor unserer
Gemeinden

Wilhelm Vennegeerts

* 23. April 1940 † 5. August 2020

Pastor Wilhelm Vennegeerts war in den Jahren
1971 bis 1976 als Pastor in der Ev.-altreformier-
ten Kirche Campen tätig. In den Jahren 1976 bis
1991 versah er seinen Dienst in der Ev.-altrefor-
mierten Kirchengemeinde Wilsum. Von 1991 bis
zu seinem Ruhestand im Jahr 2002 war Wilhelm
Vennegeerts Pastor in der Ev.-altreformierten
Kirchengemeinde Bunde.

Die Verbundenheit mit und der Dienst an der
Kirche Jesu Christi waren bis zuletzt spürbare
Kennzeichen seines Wirkens.

Wir sind dankbar für all das, was uns durch ihn
geschenkt wurde und wünschen seiner Familie
Gottes Trost und Geleit.

Der Kirchenrat der Ev.-altref. Kirchengemeinde Campen-Emden

Nina Ziegler-Oltmanns, 1. Vorsitzende
Annette Sweers, Schriftführerin

Der Kirchenrat der Ev.-altref. Kirchengemeinde Wilsum

Sylvia van Anken, 1. Vorsitzende
Hannes Klompmaker, stellvertr. Vorsitzender

Der Kirchenrat der Ev.-altref. Kirchengemeinde Bunde

Christoph Heikens, 1. Vorsitzender
Waltraud Müller, Schriftführerin

Monatsspruch Oktober 2020

Jeremiah 29,7

Suchet
der Stadt Bestes und betet
für sie zum HERRN;
denn wenn's ihr wohlgeht,
so geht's euch
auch wohl.

Der Grenzbote

erscheint monatlich (letzter Sonntag).

Herausgeber: Synode der Evangelisch-altreformierten Kirche in Niedersachsen

Redaktion: Pastor Dieter Bouws, Uelsen (db), Pastorin Sylvia van Anken, Wilsum (sva),
Sven Hensen, Nordhorn (sh), Johann Vogel, Laar (jv)

Schriftleitung: Pastor Lothar Heetderks, Ostendorphkamp 2, 26810 WOL-Ihrhove,
Tel.: 0 49 55 / 986 88 91, E-Mail: grenzbote@altreformiert.de

ab Oktober 2020: Pastor Friedhelm Schrader, Bessemsland 33, 49824 Emlichheim,
Tel.: 0 59 43 / 9 82 81, E-Mail: grenzbote@altreformiert.de

Redaktionsschluss für die Oktober-Ausgabe: 6. Oktober 2020;
namentlich gekennzeichnete Artikel werden von den Autoren selbst verantwortet.

Druck: WIRmachenDRUCK GmbH, 71522 Backnang

Bezugsgebühren: Der Grenzbote liegt gratis in den Kirchen aus und wird über Kollekten (im
August) und Spenden finanziert. Zudem wird die jeweilige Ausgabe auf der Homepage der
Ev.-altreformierten Kirche veröffentlicht (www.altreformiert.de). Interessenten außerhalb der alt-
reformierten Kirchengemeinden können den Grenzbote gegen Erstattung der Unkosten per Post
beziehen (bitte bei Johann Vogel, Telefon: 0 59 47 / 314 oder E-Mail: vogel-johann@gmx.de melden)
oder gratis per E-Mail zugestellt bekommen.

Anzeigen: € 0,50 je Millimeterzeile bei halbseitiger Breite